

David Garrett
wunderbar
klassisch

SEITE 18



Tutanchamun
Ein Vortrag von
Zahi Hawass

SEITE 19



kultur

ABENDZEITUNG MITTWOCH, 6. 5. 2015 / NR. 103/19

TELEFON 089.23 77-3100

E-MAIL KULTUR@AZ-MUENCHEN.DE



Schlecht: An der viel befahrenen Menzinger Straße wurde ein mit Bäumen bestandener Garten geopfert. Ein gedoppelter Fremdkörper mit überdimensionierten Öffnungen und auskragendem Dachgeschoss klemmt nun zwischen zwei alten Satteldachhäusern.

Fotos: Joachim Goetz



Schlecht: In eine von Einfamilienhäusern geprägte Siedlungsstruktur in Laim wurde eine Wohnanlage mit Gartenhaus eingepflanzt. Trotz unaufgelegter Architektur wird die Anlage zum fremden Element.



Mäßig: Ersetzt wurde eine 5-geschossige, typische 60er-Jahre Straßenrandbebauung in der Ridlerstraße durch 7 und 8 Geschosse. Fragwürdig sind die leicht vorspringenden Erker. (Architekt: Rudolf Hierl).

Enger, höher, schöner?

„Nachverdichtung“: Wie München sein Gesicht verändert, weil hier immer mehr Menschen wohnen wollen

Duisburg schrumpft, in Halle-Neustadt muss man zur Vandalismus-Prophylaxe ganze Blocks abreißen. München hingegen, die Stadt mit den höchsten Mieten und teuersten Immobilien in Deutschland, platzt aus allen Nähten. Man weiß kaum, wo man die Menschen unterbringen soll. Manche fliehen, obwohl sie in der Stadt arbeiten, zum Wohnen (oder was nach langen Zug- und Autofahrten davon noch übrig bleibt) in weiter entfernte Orte. Seltsam verdrehte Welt, schließlich sinkt die Bevölkerungszahl in Deutschland kontinuierlich.

Für die (besonders von europäischem Zuzug „profitierende“) Isarmetropole prophezeit die jüngste Prognose einen Bevölkerungszuwachs von mehr als 200 000 Menschen bis zum Jahr 2030. Beängstigend.

Allein seit 2011 sind etwa 90 000 Menschen zugezogen.

Um alle künftig unterzubringen, benötigt man mindestens 120 000 weitere Wohnungen.

Aber Münchens Stadtfläche wächst nicht mit. Strategien zur Gewinnung von Wohnfläche sind gefragt. Das Zauberwort heißt „Nachverdichtung“. Dabei leben heute schon in München mit knapp 4 800 Einwohnern doppelt so viele Menschen wie in Hamburg auf einem Quadratkilometer Stadtfläche und deutlich mehr als in Berlin (3872). Mit Tokio (14 723) ist das nicht zu vergleichen, aber in Deutschland ungemütliche Spitze.

Zunächst wurde die Nachverdichtung von der Stadt nur als eine von mehreren Möglichkeiten gutachterlich untersucht. Die Siedlungsentwicklung am Stadtrand – etwa die Ausweisung neuer Siedlungsgebiete in Freiham und bei Daglfing und Engelschalking – ist die zweite Chance.

Außerdem bietet sich zum dritten an, zumeist niedrig gebaute Gewerbegebiete umzustrukturieren und zu verdichten. Der Gewinn: kostbare Flächen für Wohnbauten – entweder neben oder über Gewerbebauten.

Die vierte Möglichkeit ist die Zusammenarbeit mit den Umlandgemeinden, die ohnehin unumgänglich ist und auch schon begonnen hat. Selbst wenn der Zustrom im prognostizierten Rahmen bleibt, wird München alleine damit nicht fertig.

Nicht selten kann ein neuer Akzent die Lage sogar verbessern

Den höchsten Nutzen aber verspricht die Nachverdichtung. Die Münchner Wohnungsstruktur wird von Siedlungen, Blockstrukturen und klassischen Einfamilienhausgebieten (Gartenstädten) dominiert. Neue Strategie: Einheitlich strukturierte Siedlungen sollen durch Aufstockungen, Anbauten oder Neubauten (nach Abriss) verdichtet werden.

Bei Einfamilienhausgebieten hat man inzwischen schlechte Erfahrungen gemacht. Nicht selten verschandeln überdimensionierte Klötze das Gesicht der Gartenstädte. Verdichten von Einzelhauszeilen

bis hin zur Blockrandbebauung kann man nur an den Schnittstellen zu dichter Bebauung sowie an belebten Straßen.

Also hält man sich an die Geschossbauten, die meist im Besitz von Wohnbaugesellschaften und Genossenschaften sind. Dort können gut gemachte, sensible Ergänzungen sogar zu stadträumlichen Verbesserungen, wie man an ersten, schon realisierten Beispielen etwa im Hasenberg sehen kann. Im Zentrum wurde dort die ursprüngliche monotone Zeilenbauweise durch lange Querbauten und kompakte Kopfanbauten in ein urban anmutendes Quartier verwandelt. Gelungen, selbst wenn mancher Anwohner den Verlust seines Ausblicks betrauert. Aber Nachverdichtung hat ihre Tücken.

So wachsen viele Infrastruktureinrichtungen nicht einfach mit. Der öffentliche Nahverkehr, ursprünglich für 350 000 Fahrgäste ausgelegt, befördert schon jetzt etwa 800 000 pro Tag. Auch Grünzonen, Plätze, Gehwege, Straßen werden nicht mehr. Wo sollen da zusätzliche Autos und Fahrräder und Fußgänger Platz finden?

Um noch höhere Schadstoffbelastungen (Stickoxide, Feinstaub) zu verhindern, müssten sogar nicht nur die Neumünchner auf eigene Autos verzichten. Sicher, Sharing-Angebote und der Ausbau des Radnetzes können hier Luft zum Atmen schaffen.

Auch ist angesichts einer jahrzehntelangen Megabaustelle München nicht gewährleistet, dass das Grün der Stadt erhalten bleibt. Dabei ist München in vielen Teilen vergleichsweise keine wirklich „grüne“ Stadt mehr. Jahrzehntlang wurden Hinterhöfe entkernt und begrünt, nun werden sie wieder zugebaut.

Um die künftige Durchlüftung der Stadt machen sich Fachleute ebenfalls Sorgen. Noch dichtere und höhere Bauten können Winde abbremmen. Das bedeutet im Winter mehr Smog. Im Sommer verstärkt sich dagegen die Aufheizung. Mehr Wärme speichernder Beton, weniger kühlender Luftaustausch führt zu höheren Temperaturen.

Die zunehmende Bodenversiegelung bedeutet weniger Speicherflächen und schneller abfließendes Regenwasser. Das

kann verstärkt zur Überflutung der Kanalisation führen.

Sogar das Grundwasser könnte steigen und Gebäude von unten her schädigen. Denn zusätzliche, tief ins Grundwasser reichende Keller sorgen dafür, dass sich das Untergrundwasser, das Richtung Isar fließt, höher aufstaut. So sind zum Beispiel in der Musikhochschule in der Arcisstraße seit dem dem Bau der Ägyptischen Sammlung und Filmhochschule die Keller nass.

Auch befürchten viele, dass die Nachverdichtung, die bis zu 25 Prozent der Gebäude und fast alle Stadtviertel verändern wird, die Schönheit der Stadt negativ beeinflusst.

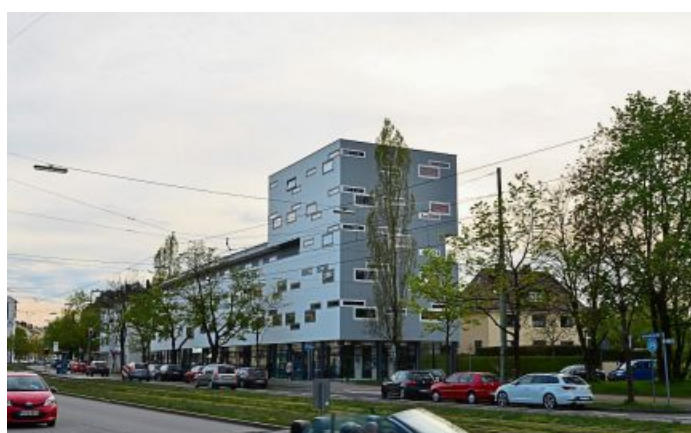
Da fragt man sich folgerichtig: Müsste nicht auch die Bundes- vor allem aber die Landespolitik anderswo Strukturmaßnahmen ergreifen, um den Druck auf München zu verringern?

Joachim Goetz

„Urbane Dichte gestalten“:
Expertenvortrag und Diskussion,
morgen, Do, 19 Uhr,
Evangelische Stadtakademie,
Herzog-Wilhelm-Straße 24
beim Sendlinger Tor



Mäßig: Die zu glatte und gestelzte Gestaltung am „Norkauer Platz“ (Augusten- Ecke Dachauer Straße) ignoriert eitel ihre Umgebung. Die Abstufung der acht Geschosse nach oben ist aber ebenso gelungen wie die Erdgeschosszone im neuen internationalen Stil (Architekten: Kuehn Malvezzi).



Gut: Architektonischer Akzent, moderne Formsprache an der Westendstraße. Das Gebäude markiert geglückt den Übergang zwischen Blockrandbebauung, Einfamilienhausstruktur und einer Schrebergartenanlage (Architekten: Robert Meyer, Erich Gassmann).



Gut: Neue Straßenrandbebauung in der Kienestraße im Hasenberg. Der lange Baukörper steht quer zu den alten Zeilen. So entstehen Hof-artige Räume, die Straße wird eingefasst. Eine urbane Situation entsteht (Architektin: Christin Scheiblauber, Nikolaus Neuleitner).